

---

---

# Neunundzwanzig Ansichten von der Nacht

Brigitte STEGER (Universität Wien)

## Fiat lux

Im Anfang der Genesis herrscht Finsternis. Erst am ersten Tag erschafft Gott das Licht und den Tag. Ebenso spielt in der griechischen Mythologie zunächst die Nacht die dominierende Rolle. Nyx (die Nacht) ist nicht nur die Mutter der Zwillingbrüder Hypnos (Schlaf) und Thanatos (Tod), sie bringt auch den Tag hervor (Seitter 1999:22). In der abendländischen Philosophie findet die Nacht bei Heraklit und Hesiod viel Beachtung. Nach dem Griechen Parmenides (ca. 540 – ca. 480 v. Chr.) setzt im philosophischen Diskurs “eine radikale Nachtvergessenheit ein” (Seitter 1999:70), die bis heute anhält. Das Christentum wird zu einer Lichtreligion, obwohl eines seiner konstitutiven Ereignisse, die Geburt Jesu, bei Nacht stattfindet. Diese ist aber in besonderer Weise erhellt; der Sohn Gottes kommt in die Finsternis und wird zum “Licht der Welt”.

## Diözentrismus

Oft ist zu hören oder lesen, dass die Menschen früher, vor Einführung des elektrischen Lichtes, beim Morgengrauen aufstanden und gemeinsam mit der Sonne wieder schlafen gingen (z. B. Saisho 1994:35). Doch viele schriftliche und illustrierte Quellen weisen auf die Unhaltbarkeit dieser Annahme hin. Diese dürfte auf das fast vollständige Fehlen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Nacht (wie auch dem Schlaf) – nicht nur in Japan – zurückzuführen sein. Der Stadtsoziologe Lodewijk Brunt spricht von einem ungebrochenen “Diözentrismus” in den Sozialwissenschaften. Wie Menschen den öffentlichen Raum am Abend und während der Nacht verwenden, sei weitgehend unerforscht. Darüberhinaus mangelt es der Soziologie und Anthropologie an einem Begriffsapparat, die Phänomene der Nacht zu beschreiben (Brunt 1996:70-85). Anders verhält es sich mit der Kunst. In der Literatur hat die Nacht ebenso wie in der Musik und der Bildenden Kunst einen besonderen Stellenwert. Eine Ausstellung im Haus der Kunst in München beschäftigte sich 1998 in möglichst um-

fassender Weise mit der Darstellung der Nacht in der okzidentalischen Malerei (Haus der Kunst, München 1998).<sup>1</sup>

In den vergangenen Jahren ist auch in der Wissenschaft ein zunehmendes Interesse an der Nacht zu beobachten. Sie lenkt das Augenmerk vor allen Dingen auf die “Kolonisierung der Nacht” (Melbin 1987), die Ausweitung des Tages in die Nacht mit Hilfe immer hellerer Lichtquellen, insbesondere in den Städten (Schlör 1991; Alvarez 1995; Alvarez 1997). Die vorliegenden Nachtansichten wollen einen Anstoß zu einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Nacht in Japan geben.

## Götter und Dämonen

Im japanischen Schöpfungsmythos wird aus dem linken Auge Izanagis die Sonne, die Göttin Amaterasu no Ômikami, geboren. Ihr Herrschaftsgebiet ist die Erde. Aus dem rechten Auge Izanagis entspringt der Mond, der Gott Tsukuyomi no Mikoto. Der Mond herrscht über das Gebiet der Nacht. Sonne und Mond sind also zur selben Zeit entstanden und stehen zunächst auf gleicher Ebene. Tag und Nacht sind nicht nur zeitlich, sondern v.a. auch räumlich voneinander getrennt. Später findet der Mond in der Mythologie kaum noch Beachtung, wenngleich es Hinweise auf eine Mondverehrung gibt (Naumann 1988:11). Aus Izanagis Nase entsteht der Sturmgott Susanoo no Mikoto. Die zentrale Gottheit des herrschenden *tennô*-Hofes ist jedoch Amaterasu, deren Enkel Ninigi später auf die Erde kommen wird, und auf die sich die *tennô* bis auf den heutigen Tag in direkter Linie zurückführen. Die – aufgehende – Sonne ist das Symbol Nippons, nicht nur, weil von China aus gesehen die Sonne in Japan aufgeht.

---

<sup>1</sup> Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Aufsatzes hat mich mein Kollege Roland Domenig auf einen Sonderband der Zeitschrift *Nihon no Bigaku/ The Aesthetics of Japan* zum Thema Nacht (Nr. 23, 1995) aufmerksam gemacht. Dieser ist hier aber noch nicht aufgearbeitet.

Erzürnt über die Verwüstungen ihres Bruders Susanoo versteckt sich Amaterasu jedoch eines Tages in einer Felsenhöhle. Dunkelheit bricht über die Erde herein, und alles Leben geht zugrunde. Alle sind traurig und ratlos. Erst das durch den exaltierten, erotischen Tanz der Göttin Ame no Uzume provozierte Gelächter der anderen *kami* (Gottheiten) lockt Amaterasu aus ihrem Versteck, jemand hält ihr einen Spiegel vor, ein anderer zieht sie hinaus, und noch einer spannt ein Seil vor die Höhle, wodurch der Rückweg versperrt ist. Das Licht und alles Leben kehrt auf die Erde zurück. Die Ordnung der Welt der *kami* ist wieder hergestellt, der Zustand von Unreinheit und Befleckung (*kegare*) ist beseitigt. Die lebensbedrohliche Dunkelheit durch die Abwesenheit der Sonne ist nicht mit der Nacht gleichzusetzen. Diese ist beleuchtet, wenn auch weniger strahlend als der Tag.

Während der Heian-Zeit (794-1185), nicht lange nach der ersten Aufzeichnung dieser Mythen, herrschte die Vorstellung vor, die *kami* seien während der Nacht auf der Erde anwesend. Beim Morgengrauen stiegen sie in den Himmel auf, was bedeutet, dass sich Nacht und Tag durch die Anwesenheit oder Abwesenheit der *kami* definierten. Religiöse Feste und Zeremonien fanden deshalb während der Nacht statt. Da die Hähne die Rückkehr der *kami* verkünden (Tsuji no 1978:339), war der erste Hahnenschrei am Morgen nicht nur metaphorisch, sondern auch tatsächlich der Tagesbeginn und eine wichtige tageszeitliche Zäsur am Hof. Keiner anderen wird in der Literatur ein derart hoher Stellenwert eingeräumt. Dies, obwohl seit dem siebenten Jahrhundert die vom Stand der Sonne unabhängigen Äquinoktialstunden (d.h. Stunden gleichlanger Dauer) des von China übernommenen Drachensystem (*shinkoku seido*) Gültigkeit hatten, wonach die Grenze zwischen Nacht und Tag beim Übergang der Stunde des Ochsens zur Stunde des Tigers lag, das ist um 3 Uhr früh westlicher Zeitrechnung, unabhängig von der Jahreszeit (vgl. Steger in Vorb. a, b). Der Hahnenschrei beendete auch Liebesnächte. Der junge Mann musste seine Geliebte für die Nacht verlassen; einem Mann im Morgentau zu begegnen war beinahe gleichbedeutend damit, ihn bei einem Liebesabenteuer zu ertappen. Die Frau hingegen verlieh ihrer Zuneigung damit Ausdruck, dass sie in Gedichten den Hahn verfluchte, der ihren Liebhaber viel zu früh vom gemeinsamen Lager vertrieben hatte.<sup>2</sup> Abgesehen vom Tagesbeginn scheint das Alltagsleben des Heian-zeitlichen Adels nur für die Dienstzeiten der Beamten und den Ta-

gesablauf des *tenmô* strenge Zeitstrukturen gekannt zu haben. In Bezug auf Schlafen und Wachen sind keine Regelungen zu finden (vgl. Steger 1998). Öllampen waren ausreichend vorhanden. Im Inneren der Häuser war kaum ein Unterschied zwischen Tag und Nacht wahrnehmbar (Morris 1969:161, 222).

Anderes scheint für die Mehrheit der Bevölkerung gegolten zu haben, obwohl wir darüber nicht viel wissen. Geräuschkulissen im *Genji monogatari* und andere spärliche Hinweise in der Literatur lassen vermuten, dass man bei Morgengrauen zu arbeiten begann und während der Nacht auf Mond- und spärlichen Herdfeuerschein als Beleuchtungsquellen angewiesen war. Ein ähnliches Bild zeichnet ein sensationeller Fund, der am 7. September 2000 veröffentlicht worden ist: In der Präfektur Ishikawa wurde ein öffentliches Edikt aus der Kashô-Zeit (848-851) gefunden, dem zufolge die Bauern von der Stunde des Tigers (3-5 Uhr) an bis zur Stunde des Hundes (19-21 Uhr) auf den Feldern arbeiten mussten (Ishikawa-ken 2000:8). Da die Bauern nicht lesen konnten, wurden ihnen die Anweisungen wahrscheinlich von niederen Staatsbeamten nahegebracht. Es finden sich nirgendwo Hinweise darauf, dass die zentralen Zeitglocken- und Stundentrommelschläge bis in die Dörfer vordrangen. Ich vermute deshalb, dass diese Zeitangaben für die bäuerliche Bevölkerung als Morgen- und Abenddämmerung übersetzt wurden. Das schließt ein Mittagsschläpfchen im Feld nicht aus und bedeutet umgekehrt nicht, dass die gesamte Phase der Dunkelheit dem Schlaf gewidmet war. Was die Bauern in der Nacht taten, bleibt jedoch ungewiss. Dem Sake und Fischessen jedenfalls durften sie sich den Anweisungen zufolge nicht hemmungslos hingeben.

Nicht nur *kami* sind während der Nacht anwesend. Auch treiben zahlreiche Geister, Gespenster und Dämonen im Dunkeln ihr Unwesen. Geistergeschichten erfreuen sich in Japan großer Beliebtheit. Vor allem in der Edo-Zeit (1600-1867) war das Erzählen solcher Geschichten ein beliebter Zeitvertreib. Eine populäre Spielvariante war es, in der Mitte des Raumes hundert dünne Kerzen anzuzünden. Nach jeder Geschichte wurde eine gelöscht, bis es ganz dunkel war und die Geister um die Anwesenden herumschlichen (Mason 1993:317).

Katsushika Hokusai (1760-1849) hat diese Popularität zum Anlass genommen, eine *ukiyoe*-Serie von hundert Geistergeschichten (*Hyaku monogatari*)

<sup>2</sup> Ähnliche Motive finden sich auch in der Gattung des "Tage-liches", das wir aus der Dichtung des europäischen Mittelalters kennen (Anm. Andreas Schirmer).

anzufertigen. Leider hat er schon nach den ersten fünf Holzschnitten die Serie abgebrochen. Die bekannteste der von Hokusai aufgegriffenen Geschichten ist *Sarayashiki* (siehe Abb.1). Sie handelt von einem jungen Mädchen, das bei reichen Samurai im Haushalt dient. Der Hausherr beschuldigt sie, einen blau-weißen Porzellanteller eines wertvollen zehnteiligen Services zerbrochen zu haben, und wirft sie in den Brunnen, wo sie ertrinkt. Seitdem ist jede Nacht ihre Stimme zu hören. Sie zählt bis neun und stimmt dann in ein Wehklagen ein (Mason 1993:315-317). Geistergeschichten oder sogenannte *kowai hanashi* (beängstigende Geschichten) sind heute noch beliebt, haben sich inhaltlich jedoch etwas verändert.

### Nachtbilder

In Europa soll Plinius dem Älteren (23-79 n.Chr.) zufolge die Malerei, ja die Kunst überhaupt entstanden sein, indem ein Mensch "den Schatten eines Menschen mit Linien nachgezogen habe" (zit. n. Gaßner 1998:16). Ab dem sechzehnten Jahrhundert war es in Italien gängige Atelierpraxis, bei Nacht im Kerzenschein zu malen, um – so Francisco Holanda 1549 – "eine stärkere Betonung der dunklen und eine größere Klarheit der hellen Partien zu erhalten und dem Schatten eine stärkere Kraft zu verleihen, aber auch, um Affekte und Gefühle wirkungsvoller vermitteln zu können" (zit. n. Gaßner 1998:19). Die Vorliebe der Nachtmalerei verbreitete sich auch in anderen europäischen Ländern, namentlich den Niederlanden und England bis ins siebzehnte, achtzehnte Jahrhundert, wo sich zahlreiche Maler mit der Wirkung unterschiedlicher Lichtquellen eingehend beschäftigten.

Diese intensive Auseinandersetzung mit der Wirkung unterschiedlicher Lichtquellen in der Dunkelheit steht im krassen Gegensatz zu Japan. Lichteffekte und Schatten spielen kaum eine Rolle. *Ukiyoe* der Nacht unterscheiden sich von denjenigen des Tages oft nur durch die Motive. Andô Hiroshige (1797-1858) etwa genügte es, einen Mond, ein paar Laternen oder ein Feuerwerk über der Ryôgoku-Brücke hinzuzufügen, um die Szene zu einer nächtlichen zu machen (Takahata 1996:284). Nur bei Neumond oder einer sehr dünnen Sichel, dem *mikazuki* (Dreitagemond) ist der Himmel grauschwarz abgedunkelt. Die Farbgebung der Personen wird von der Tageszeit kaum beeinflusst. Die reale Erfahrung der Dunkelheit in mondlosen Nächten wurde im Kabuki-

Theater mit der sogenannten *danmari*-Technik zum Ausdruck gebracht. In *danmari*-Szenen versuchen sechs, sieben Personen schweigend in der Dunkelheit ihren Weg zu gehen. Dabei kommt es oft zu unerwarteten, peinlichen oder erfreulichen Begegnungen zwischen den Charakteren, die untereinander verfeindet oder befreundet, bekannt oder unbekannt sind und sich "wie Fische in einem Aquarium" auf der Bühne bewegen, was das Publikum meist erheitert (Ann Herring, pers. Mitteilung, 11. September 2000).

### *Fuyajô* – die Stadt, die niemals schläft

Bei Vollmond erscheint der Himmel meist taghell erleuchtet und wurde offenbar in ähnlicher Weise wahrgenommen. Der Vollmond war ein beliebter Anlass, sich zu vergnügen, einen Ausflug zu veranstalten, dabei den Hasen im Mond zu bewundern, Sake zu trinken und Liebesbände zu knüpfen. Auf vielen dieser Nachtbilder herrscht erstaunlich reges Treiben. Am bekanntesten sind natürlich die Szenen aus den Vergnügungsvierteln, allen voran Shin-Yoshiwara in Edo (heute: Tôkyô), der gegen Mitte

schen 8 und 10 Uhr morgens verabschiedet (Crihfield 1983:351).

Das Bild *Saruwaka-chô yoru no kei* (Nachtansicht von Saruwaka-chô) aus den *Hundert berühmten Ansichten von Edo* des Hiroshige ist eine gestalterische Ausnahme (siehe Abb.2). Der Vollmond leuchtet so stark in die Straßen des Theater Viertels von Saruwaka-chô bei Asakusa, dass er Schatten von Personen und Tieren auf die Straße wirft, trotz der Lampen, die sie auf dem Heimweg von einer Theateraufführung bei sich tragen und trotz der hellerleuchteten Teehäuser (*chaya*), die die Straßen säumen. Die Geschäftsleute, die auf der Veranda ihrer *chaya* stehen, haben hingegen keine Schatten. Der Himmel ist jedoch nicht dunkel, wohl aber wirkt die Straße eher düster, obwohl sie sehr belebt ist (vgl. Suzuki u.a. 1991: Nr. 136 u. S. 154).

Nicht nur Flanieren und Vergnügen sind auf *ukiyoe* der Nacht dargestellt, auch die alltägliche Arbeit der niederen Bevölkerungsschichten wurde offenbar teilweise während der Dunkelheit verrichtet, was etwa in diesem Edo-zeitlichen Haiku ausgedrückt ist:

Ôishi no	Die großen Steine
<i>katamuku tsuki ni</i>	im Mondenschein umgekippt
<i>teko no mono</i>	ein Brechstangenmann

(zit. n. Leupp 1992:146). Vermutlich handeln die Nachtszenen meist vom späten Abend oder sehr frühen Morgen, noch knapp vor der Morgendämmerung.

*Ukiyoe* wurden meistens in den Städten angefertigt und haben oft urbane Kultur zum Thema. Regelmäßiges Nachtleben ist weitgehend ein städtisches Phänomen. Doch auch das Land und das Dorf kannten Anlässe, "die Nacht zum Tag zu machen".

des neunzehnten Jahrhunderts wahrscheinlich einwohnerreichsten Stadt der Welt. Erhellte wurden die Häuser mit *andon* (Öllaternen), Öllampen und Kerzen, einer Beleuchtung, die eher die Qualität der Nacht hervorhebt als die hintersten Winkel zu erleuchten. Der Zeitablauf in Yoshiwara war keineswegs unreguliert. Ganz im Gegenteil. Anfangs war es lizenzierten Prostituierten verboten, in der Nacht Kundschaft zu betreuen. Später war der Abend von umgerechnet ca. 18 bis 22 Uhr<sup>3</sup> die Hauptbetriebszeit, und das Viertel wurde bekannt als *fuyajô*, als nachtlose Stadt. Das große Tor wurde danach geschlossen; ausgewählte Gäste konnten jedoch noch bis 1 oder 2 Uhr früh durch einen Nebeneingang ins Viertel gelangen. Wer über Nacht blieb, wurde zwi-

<sup>3</sup> Im Gegensatz zur Heian-Zeit waren die Drachenstunden in der Edo-Zeit sogenannte Temporalstunden, d.h. die Grenze zwischen Tag und Nacht richtete sich nach dem Sonnenauf- und -untergang, was zu saisonal unterschiedlichen Stundenlängen führte (ausführlich in Steger in Vorb. a, b).

Das bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts in ganz Japan beliebte *Kôshin-machi* (vgl. Steger 1999) ist ein nächtliches Ereignis. Es waren jedoch nicht nur die besonderen Anlässe, die Menschen in der Dunkelheit aufbleiben ließen. Im Jahr Keian 2 (1669) ließ Shôgun Tokugawa Iemitsu in allen Dörfern die *Keian no ofuregaki* (Unterweisungen der Keian Ära) verlautbaren. Darin verlangt er von den Mitgliedern des Bauernstandes, sie müssten „früh aufstehen und, bevor sie die Felder bestellen, Gras schneiden. Am Abend müssen sie Strohseile oder Strohtaschen anfertigen, und all das hat mit größter Sorgfalt zu geschehen. [...] Der Mann hat auf den Feldern zu arbeiten, die Frau am Webstuhl. Beide müssen auch in der Nacht arbeiten“ (zit. n. Linhart 1983:359). Welches und vor allem wieviel Licht für dieses sogenannte *yonabe* (Nachtwerk) zur Verfügung stand, ist nicht klar. In den eher seltenen *ukiyo-e*, in denen nächtliche Bauernhäuser dargestellt werden, sind Fenster – ob der Realität oder der Fantasie der Illustratoren entsprechend – hell erleuchtet. Die beliebten Schattenspiele, die in der Gebrauchsgraphik ihren Niederschlag finden (vgl. Historisches Museum der Stadt Wien 1997:18, 28-2984-86), weisen darauf hin, dass häufig zumindest ein Raum, wenn auch schwach, beleuchtet war, während im benachbarten, durch *shôji* (mit Papier bespannte Schiebetüren) getrennten Raum Dunkelheit herrschte. Ich vermute, dass vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten mit dem Mondschein und der spärlichen Beleuchtung des Herdfeuers ihr Auslangen finden mussten.

#### *Shunmin akazuki oboezu...*<sup>4</sup>

Trotz der vielen Hinweise auf ein aktives Nachtleben – wie auch auf häufigen Tagesschlaf – stimmt die grundsätzliche Zuweisung des Schlafes zur Nacht und der Aktivitäten zum Tag. Allerdings gingen die Menschen nicht „natürlicherweise“ bei Einbruch der Abenddämmerung schlafen. Sie standen auch nicht „natürlicherweise“ beim ersten Hahnenschrei auf. Schlafenszeiten wurden vielmehr ausgehandelt, und indirekt lässt sich aus den zahlreichen Anweisungen zur Schlafenszeit ersehen, dass selbige oft nicht eingehalten wurden, jedenfalls nicht von selbst. Frühaufstehen galt bereits spätestens seit Shôtoku Taishi im siebenten Jahrhundert als Tugend (vgl. Steger in Vorb. a), fiel aber durchaus nicht immer leicht, was u.a. mit dem geflügelten Wort *shunmin akazuki oboezu* deutlich wird. Ein frühes Beispiel für detaillierte, begründete Anweisungen bezüglich der Schlafenszeiten ist der um 1500 entstandene Kodex *Sounji-dono nijûikkajô* (Die 21 Artikel des

Herrn vom Tempel Sôun), der Hausordnung der späteren Hôjô und eine Art von Gesetzestext auf Daimyatebene. Über das Schlafengehen und Aufstehen heißt es darin:

Am Morgen soll man auf jeden Fall früh aufstehen. Wenn man spät aufsteht, vernachlässigen alle bis hinunter zu den Dienstboten die Arbeit. Die öffentlichen und privaten Angelegenheiten können nicht mehr ordnungsgemäß erledigt werden. Letztendlich wird man dann vom (Lehns-)Herrn aus dem Dienst entlassen. Man muss deshalb sehr darauf achten.

Am Abend soll man spätestens zur fünften Stunde (entspricht etwa der Mitte der Stunde des Hundes, nach Sonnenuntergang, je nach Jahreszeit zwischen 19:20 und 21 Uhr; Anm. BS) schlafen gehen. Die Nachtdiebe schleichen sich immer zur Stunde der Ratte (gegen Mitternacht; Anm. BS) oder des Ochsen (nach der Stunde der Ratte; Anm. BS) ein. Wenn man ohne besonderen Anlass bis in die Nacht hinein schwätzt und erst zur Stunde der Ratte oder des Ochsen schlafen geht, werden die Wertgegenstände im Haus gestohlen. Es schadet auch dem Ruf. Nachts soll man ohne wichtigen Grund kein Brennholz oder Öl verbrauchen.

Am Morgen soll man zur Stunde des Tigers (Anbruch der Dämmerung; Anm: BS) aufstehen, die *shintô*-Gottheiten und Buddha verehren, die Morgentoilette verrichten; man soll der Frau, den Kindern und den Gästen die Angelegenheiten des Tages erklären, und sich vor der sechsten Stunde (Sonnenaufgang; Anm. BS) zum Dienst begeben. Ein alter Spruch sagt, dass man zur Stunde der Ratte schlafen gehen und zur Stunde des Tigers aufstehen soll, aber das ist nicht jedes Menschen Sache. Im Allgemeinen ist es vorteilhaft, zur Stunde des Tigers aufzustehen. Wenn man bis zur Stunde des Drachen oder der Schlange schläft, kommt man weder mit den Arbeiten für den Herrn noch mit den eigenen Angelegenheiten zurecht. Welchen Sinn hat das [Langschlafen], wenn man sein Tagewerk nicht erledigen kann? (Kurokawa 1977:215).

Als wesentlichen Empfehlungsgrund für das frühe Schlafengehen führt Hôjô Sôun die Nachtdiebe an. Offenbar war es ihm bereits bewusst, dass die Tiefschlafphase vermehrt während der ersten Stunden nach dem Einschlafen auftritt, während nach drei bis vier Stunden der oberflächliche Schlaf überwiegt und eventuell einsteigende Nachtdiebe gehört und

<sup>4</sup> Beginn eines Tanggedichtes. Diese erste Zeile bedeutet: Vom Frühlingsschlaf [wenn die Nächte kürzer werden] kann man im Morgengrauen nicht aufwachen.

daher vertrieben werden können. Es ist ihm wichtig zu betonen, dass man das Tagewerk gewissenhaft ausführen und keine Zeit verschwenden solle. Andererseits hält er aber nicht viel davon, den Schlaf über die Maßen zu verkürzen. Unnötiger Energieverbrauch und Gefährdung durch möglichen Hausbrand wird zwar zumindest implizit als Argument für frühzeitiges Schlafengehen angeführt, ist aber nicht der einzige Grund. Es war offenbar rufschädigend, sich bis in die Nacht hinein ohne dringenden Grund zu vergnügen, um dann bis in den Tag hinein zu schlafen.

Meist waren Anweisungen zur Schlafenszeit nicht so detailliert, und in späteren Jahrhunderten wurde meist die spätere Stunde des Hasen, also der Sonnenaufgang, als geeigneter Zeitpunkt zum Aufstehen angesehen (vgl. Steger in Vorb. a). Die Zimmerleute in Ōsaka brauchten erst eine Stunde nach Sonnenaufgang mit der Arbeit beginnen. Diese oder eine ähnliche Bestimmung dürfte auch für andere Handwerker in der Edo-Zeit gegolten haben. Tagelöhner wurden jedoch meistens vor dem Morgen grauen rekrutiert (Leupp 1992:146).

### **Modernisierung und die Vierundzwanzigstundengesellschaft**

Gas und Elektrizität wurden nach der Öffnung Japans in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bekannt und verbreitet. Die Illumination der städtischen Zentren bei Nacht in der Meiji- und Taishō-Zeit faszinierte die JapanerInnen wie ehemals ein Feuerwerk (vgl. Haga 1993:8, 10). Aber die Einführung dieser Lichtquellen bedeutete nur sehr zögernd eine „Kolonisierung der Nacht“. Im Gegenteil, die Unterscheidung zwischen Tag und Nacht wurde wesentlich strenger gehandhabt als zuvor. Das Erziehungsministerium empfahl 1873 in der Enzyklopädie *Hyakka zensho* zur Verbesserung des Gesundheitszustandes nunmehr acht Stunden anstelle der weithin üblichen sechs zu schlafen, dafür aber vom Tagesschlaf abzusehen (Kishino 1983:5-6). Verbote für Nachtarbeit als Schutz für die ArbeitnehmerInnen wurden in vielen Bereichen durchgesetzt. Aber gerade im Gesundheitswesen war und ist diese Forderung für viele nicht einhaltbar. ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen und Hebammen müssen notfalls auch bei Nacht ihren Beruf ausüben. Heute fordern immer mehr Ratgeberbücher eine Schlafreduktion auf etwa vier Stunden, um im Informations- und Globalisierungszeitalter erfolgreich mithalten zu können. Sie raten, stattdessen während des Tages öfters kleinere Nickerchen einzulegen.

Ansonsten dauerte es einige Zeit bis zur Verwirklichung einer Vierundzwanzigstundengesellschaft. Es bleibt fraglich, ob es eine solche tatsächlich gibt, obwohl mehr und mehr verschiedene Betriebe während der Nacht offen halten. Als 1974 die ersten sogenannten *konbini* (*convenience store*) nach amerikanischem Vorbild eröffnet wurden, warben diese mit dem Slogan „Seven-eleven“, sie waren von 7 Uhr früh bis 11 Uhr nachts geöffnet (Serizawa 1995:7-8). Bereits 1975 blieben die ersten Geschäfte dieser Kette 24 Stunden durchgehend, 365 Tage im Jahr, geöffnet. 15 Jahre später gab es über 15.000 solcher Geschäfte (vgl. Nagai 1993:39). Die öffentlichen Verkehrsmittel, die die Menschen von den Zentren in die Bettstädte bringen, stellen aber schon gegen Mitternacht ihren Betrieb ein. Die Angestellten sollen sich für den nächsten Arbeitstag ausruhen. Nicht viel anders als während der Edo-Zeit liegt die Hauptbetriebszeit der Unterhaltungsindustrie zwischen 18 und 22 Uhr. Auch BenutzerInnen von Love-Hotels zahlen in den frühen Abendstunden vergleichsweise wesentlich mehr als für die Übernachtung, was auf eine stärkere Frequentierung hinweist. Aber einige Zentren, wie Shinjuku, Shibuya, Roppongi oder Nanba, bieten ihren Service rund um die Uhr; und in diesen Zentren gelten oft eigene kulturelle Regeln. Anne Allison (1994) hat sich mit einer Bar gehobener Kategorie in Roppongi und deren männlichen Gästen auseinandergesetzt. Die Gegenkultur zum Tag bringt auch vermehrte Nachtaktivitäten der Polizei mit sich. Diese Berufsgruppe nimmt eine besondere Stellung in der Nachtbevölkerung ein.

### **Nocturne**

„Neunundzwanzig Ansichten von der Nacht“ habe ich diese ersten Bilder und Überlegungen zum Thema Nacht genannt. Wie Hokusai und seine Kollegen nehme auch ich es mit der Zahl Neunundzwanzig nicht so genau. Sie bezieht sich auf die Dauer eines sogenannten „kleinen Mondmonats“ nach dem traditionellen Kalender. Weitgehend bleibt die Nacht noch im Dunkeln. Welche sozialen Gruppen bevölkern die Nacht? Wie unterscheiden sich die verschiedenen sozialen Gruppen in ihrem Verständnis und Gebrauch von der Nacht? Wie ist die These zu beurteilen, dass im Laufe der Modernisierung immer mehr Gruppen die Nacht kolonisiert haben? Werden die öffentlichen Räume bei Tag und bei Nacht auf unterschiedliche Weise genutzt? Wenn ja, wie genau? Ändern sich die kulturellen und gesellschaftlichen Regeln für den Umgang miteinander bei Tag

und bei Nacht? Wo ist die Grenze zwischen beiden, und wie sehen die Übergänge aus? In den Mythen sind Tag und Nacht örtlich voneinander getrennt. Was gilt heute für Vergnügungsviertel und Bettstädte? Wenn der Nachtschlaf mehr und mehr reduziert werden soll, wie organisiert man dann den Schlaf? Fragen über Fragen.

Erste Veranstaltungen, die sich mit den Phänomenen der Nacht – nicht nur in Japan – sozial- und kulturwissenschaftlich auseinandersetzen werden, sind der interdisziplinäre Workshop: “The ‘Dark Side’ of Life in Asia and the West – Night-time and the Time to Sleep” und die Ukiyoe-Ausstellung: “Twenty-nine Views of the ‘Dark Side’”, jeweils am Institut für Ostasienwissenschaften vom 4. bis 6. Jänner 2001, sowie die Lehrveranstaltung: “Kulturgeschichte und Soziologie der Zeit in Japan” im Wintersemester 2000/01, deren Übungsteil dem Thema Nacht gewidmet sein wird.

#### Literaturhinweise:

- Allison, Anne: *Nightwork. Sexuality, pleasure, and corporate masculinity in a Tokyo hostess club*. Chicago und London: University of Chicago Press 1994.
- Alvarez, A.: *Night. Night life, night language, sleep, and dreams*. New York und London: W. W. Norton & Company 1995.
- Alvarez, A.: *Die Nacht. Von Dunkelheit, Träumen und Nachtschwärmern*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1997.
- Brunt, Lodewijk: *Stad [Stadt]*. Meppel und Amsterdam: Boom 1996.
- Criehfield, Liza: “Yoshiwara”. *Kodansha encyclopedia of Japan*, Band 8. Tōkyō: Kōdansha 1983, 349-351.
- Gaßner, Hubertus: “‘Der Mond ist aufgegangen...’ Malen im Dunkeln – Malen des Dunkels”. Haus der Kunst, München (Hg.): *Die Nacht*. Wabern-Bern: Benteli 1998, 13-52.
- Haga Tōru (Hg.): *E no naka no Tōkyō* [Tōkyō in Bildern]. Tōkyō: Iwanami Shoten (= Bijuaru bukku. Edo Tōkyō 3) 1993.
- Haus der Kunst München (Hg.): *Die Nacht*. Wabern-Bern: Benteli 1998.
- Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.): *Papierspiel & Bilderbogen aus Tokio und Wien 1780-1880*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1997.
- Ishikawa-ken [maizō bunka-zai sentā]: “Saishin hakkutsu jōhō 2000”. <http://www.ishikawa-maibun.or.jp>, 9.9.2000.
- Kishino Yūzō (Hg.): *Kindai taiiku bunken shūsei 2* [Literatursammlung zu modernem Sport]. Tōkyō: Nihon Tosho Sentā 1983.
- Kurokawa Masamichi: *Kakun* [Familiencodices]. Tōkyō: Nihon Tosho Sentā 1977 (= Nihon kyōiku bunkō 1 [Japanische Erziehungsbibliothek]).
- Leupp, Gary: *Servants, shophands, and laborers in the cities of Tokugawa Japan*. Princeton, NJ: Princeton University Press 1992.
- Linhart, Sepp: “Japan”. Otto Ladstätter und Sepp Linhart: *China und Japan. Die Kulturen Ostasiens*. Wien und Heidelberg: Ueberreuter 1983, 243-429.
- Mason, Penelope: *History of Japanese art*. New York: Harry N. Abrams 1993.
- Melbin, Murray: *Night as frontier*. New York: The Free Press 1987.
- Morris, Ivan: *The world of the shining prince. Court life in ancient Japan*. Harmondsworth: Penguin Books 1969 [1964].
- Nagai Yoshikazu: “Toshi kukan to seikatsu-jikan. ‘Fuyajō gensō’ saikō (Urban space and time. Does the city never sleep?).” *Soshioroji* 37/3 (1993), 36-46.
- Naumann, Nelly: *Die einheimische Religion Japans. Teil 1: Bis zum Ende der Heian-Zeit*. Leiden u.a.: Brill 1988 (= Handbuch der Orientalistik. 5: Japan. 4. Band).
- Saisho Hiroshi: ‘Asagata ningen’ no seikō tetsugaku [Die Erfolgsphilosophie der Morgenmenschen]. Tōkyō: Mikage Shōbō 1995.
- Schlör, Joachim: *Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930*. München: Artemis & Winkler 1991.
- Seitter, Walter: *Geschichte der Nacht*. Berlin und Bodenheim: Philo 1999.
- Serizawa Shunsuke: *Nemuranu toshi no genshōgaku* [Phänomenologie der Stadt, die nie schläft]. Tōkyō: Goma Shōbō 1995.
- Steger, Brigitte: “Kodai Nihonjin wa itsu nete ita ka [Wann schliefen die JapanerInnen im Altertum?].” Sepp Linhart und Inoue Shōichi (Hg.): *Nihonjin no asobi to rōdō*. Kyōto: Kokusai Nihon Bunka Sentā 1998 (= Nichibunken shasho 16), 13-33.
- Steger, Brigitte: “Warten auf Kōshin. Theorie und Praxis des Kōshin-machi”. *Minikomi – Informationen des Akademischen Arbeitskreises Japan 4* (1999), 5-9.
- Steger, Brigitte: (Keine) Zeit zum Schlafen? Japan, die Fleißkultur und das Schlafen. Unveröff. Diss. Wien: Universität Wien in Vorb. a.
- Steger, Brigitte. in Vorb. b. “Timing day and night in premodern Japan”, *Time & Society* (in Vorb. b.)
- Takahata Kazuo: “Hiroshige no Edo meisho” [Die berühmten Orte Edos des Hiroshige]. Sakai Gankō (Hg.): *Hiroshige Edo fukei*. Tōkyō: Hanga Daishūsei 1996.
- Tsujino Kanji: *Manyōjidai no seikatsu* [Leben zur Zeit des Manyōshū]. Tōkyō: Tanka Shinbunsha 1978.